

Jülicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Welt der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Jülicher Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzettelnummer Nr. 4084 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaarte Seite oder deren Raum 15 Pf., die Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Anserate für die nächsten Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 94.

Sonnabend, den 22. April 1899

6. Jahrgang.

Arbeiter, Genossen! Denkt an den 1. Mai, an die Demonstration für den Achtstundentag!

Vierterte einer Zeitung.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Jülicher Volksboten.“)

Berlin, den 20. April 1899.

Zu Reichstag wurde heute die erste Lesung der Gewerbeordnungsnovelle in Verbindung mit den Anträgen Heyl und Bassermann zu Ende geführt. Vorlage wie Anträge wurden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die Sitzung dauerte bis halb 7 Uhr Abends; man wollte zu Ende kommen, damit die nächsten drei Arbeitstage für die Kommissionsarbeiten frei gehalten werden könnten. Erst Dienstag wird der Freitagstag wieder Plenarsitzung halten. Der Präsident sprach die Hoffnung aus, daß die Mitglieder dann in beschlußfähiger Zahl erscheinen würden. Nothwendig wird das sein, wenn die Geschäfte forschreiten sollen. Es sind jetzt fast nur noch zweite Lesungen zu erledigen, die ja mit wichtigen Abstimmungen verknüpft sind. Bei den vorhandenen Gegensätzen würde bei Beschlussschaffung die Weiterberatung stets durch Mittel der Geschäftsordnung verhindert werden, wenn wichtigere Abstimmungen zu erfolgen hätten.

In der Debatte kam heute zunächst Herr Heye vom Zentrum zum Wort. Er hatte gegen die Regierungsvorlage fast keine Bedenken, dagegen um so gründlicher gegen den Antrag Heyl. Ehe er an die Regelung der Arbeitszeit der in den Schankwirtschaften beschäftigten Personen heran gehen will, möchte er die Enquête-Ergebnisse der Kommission für Arbeiterstatistik abwarten. Darin trat ihm auch später der Abg. Börsig bei, der mit Recht gegen den Geist polizeilicher Bevormundung, wie er in der Vorlage stecke, polemisierte.

Dieser Polizeideikt wurde auch besonders von dem freisinnigen Redner Herrn Lenzmann hervorgehoben. In den Bestimmungen über die Konzessionspflicht der Stellenvermittler erblickt er mit Recht einen agrarischen Pfeilschuß. Man will damit nur den Agrariern entgegenkommen, die den ländlichen Arbeitern das Stellensuchen in der Stadt erschweren wollen. An der weiteren Debatte beteiligten sich die Abgeordneten v. Heyl, Stumm und Genosse Bebel. Die beiden Großindustriellen waren sich diesmal durchaus nicht einig. Herr v. Heyl hielt eine große sozialpolitische Rede, die in manchen Punkten gar nicht übel war und ihm deshalb natürlich eine heftige Entgegnung des Königs v. d. Saar eintraug, und auch vom Regierungstisch durch den Grafen Posadowsky schärfsten Widerspruch fanden. Es war ganz erstaunlich mit anzuhören, wie sich unser Genosse Bebel mit dem sozialpolitischen v. Heyl abstand. So freundliche Worte sind selten zwischen einem Sozialdemokraten und einem nationalliberalen Führer gewechselt worden und im Hause herrschte bei diesen Stellen der Bebel'schen Rede recht oft lebhafte Heiterkeit. So liebenswürdig Genosse Bebel den Antrag Heyl behandelte, so unbarmherzig ging er gegen die Regierungsvorlage und ihre reaktionären Bestimmungen vor. In der Ausdehnung der Konzessionspflicht der Stellenvermittler sah er den reaktionären Kern, wie Lenzmann erblickte er hierin auch nur ein neues Zugeständnis an die Agrarier. Eingehend behandelte er die Missstände in der Heimarbeit, deren allmähliche Beseitigung er verlangte. Hohes Lob spendete er dabei der schweizerischen Arbeiterschutzgesetzgebung, die den ersten Versuch zu ihrer Beseitigung unternommen hat. So sehr sich auch Graf Posadowsky bemühte, die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung zu verteidigen, die thatsächlichen Angaben Bebels konnte er nicht widerlegen.

In der nächsten Sitzung am Dienstag stehen Initiativ-Anträge auf der Tagesordnung.

70. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratshäuschen: v. Posadowsky.

Ehlinger (Boher. Bauernbund) hat sein Mandat wieder gelegt.

Die erste Beratung der Gewerbe-Novelle in Verbindung mit den Anträgen der Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim (N.L.) und Abg. Bassermann (N.L.) wird fortgesetzt.

Heye (C.): Dem Antrag des Abg. Bassermann können wir nur zustimmen. Die Anträge des Abg. von Heyl begrüßen wir als einen kräftigen Schritt zur Beseitigung der lang empfundenen Missstände in der Haushaltung. Doch dürfen sie nicht so einfach

in die Praxis überzuführen sein. Das Beste dürfte daher wohl sein, daß wir in der Kommission den Weg der Beschlussfassung und die nähre Ausführung den verbündeten Regierungen überlassen. Die Regierungsvorlage selbst hat unsere volle Billigung. Zum Theil geht sie allerdings nicht weit genug, teilweise wieder zu weit. Die zehnstündige Mindestarbeitszeit für Ladenangestellte nimmt zu wenig Rücksicht auf die durch die Branche bedingten Unterschiede. Auch die einheitliche Festlegung der Mittagspause kann zu großen Schwierigkeiten führen. Es wäre sicher sehr wünschenswert, daß auch Bestimmungen, die sich mit der Lage der Schreiber und Bureauangestellten der Rechtsanwälte und der Gerichte beschäftigen, in das Gesetz hineingearbeitet werden. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Vorlage noch in diesem Jahre verabschiedet wird; er rechnet dabei auf die Unterstützung der Herren Sozialdemokraten, die höchstens nicht zu viel Schwierigkeiten machen werden.

Lenzmann (F.D.P.): Wie begrüßen eine ganze Reihe von Bestimmungen der Novelle mit Freuden, so die Einrichtung von Arbeitsbüchern und Lohnzetteln. Nur darf es dem Bundesrat nicht überlassen werden, über die Nothwendigkeit dieser Arbeitsbücher zu entscheiden. Entweder muß man sie für alle Gewerbe obligatorisch machen, oder man sollte sie im Gesetz die Gewerbe festlegen, bei denen nach den gemachten Erfahrungen eine solche Bestimmung nothwendig ist. Erstens bin ich auch über die Maßregeln zu Gunsten der Handlungsbüchsen und Lohnzetteln. Ich gebe dem Herrn Staatssekretär zu, daß dieses Gebiet ein so schwieriges ist, daß man da mit kleinen Anfangen beginnen muß und nicht von vornherein alle Wünsche erfüllen kann. Für völlig verfehlt halte ich aber die Bestimmung, daß eine „angemessene“ Mittagspause für diejenigen eingefügt wird, die im Hause des Prinzipals beschäftigt werden. Für diese Mittagspause halte ich gar keine gesetzliche Bestimmung für nötig, denn der Prinzipal kann die Peine doch nicht vom Tisch jagen, bevor sie fällt sind. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Den Angestellten, die nicht im Hause des Prinzipals beschäftigt werden, muß eine zweistündige Mittagspause bewilligt werden. Die Regelung der Frage des Ladenöffnisses halte ich im Interesse der Angestellten für sehr wünschenswert; die Interessen des Publikums müssen jedoch auch berücksichtigt werden. Überhaupt muß bei all diesen Einzelbestimmungen mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Den Wunsch des Abg. Bassermann nach Handelsinspektorattheile ich nicht. Was die Stellenvermittlung betrifft, so sind gewiss Missstände vorhanden; man hätte sie aber auf andere Weise beseitigen müssen als durch den im Gesetz vorgesehenen Konzessionszwang. Man hätte sagen sollen, daß diejenigen, welche wegen bestimmter Delikte bestraft sind, die Berechtigung zur Stellenvermittlung verlieren. Bei dem Betriebe des Haushaltsgewerbes haben wir eine solche Bestimmung schon. Mit dem sozialdemokratischen Vorschlag, die Gebühren für Stellenvermittlung nicht von den Angestellten, sondern von den Prinzipalen zu erheben, bin ich ganz einverstanden. — Die Anträge des Frhr. Heyl zu Herrnsheim sind, wie ich zugeben muß, gestern von Herrn v. Stumm ganz richtig widerlegt worden. Gegen den Antrag Bassermann habe ich nichts einzubringen. — Ich hoffe, daß die Vorlage aus der Kommission in wesentlich verbesserten Gestalt herauskommen wird, dann wird sie uns als 25. ihrer Art als Jubiläumsvorlage willkommen sein.

Moessle (Wildlib.): Mit der Konzessionspflicht für Gefindevermietner will man eine Umkehrung des bisherigen Zustandes erreichen und an Stelle der Nachprüfung soll die Prüfung treten. Doch fürchte ich, daß sich dies nicht gebe, wenn die Prüfung durch die überlasteten Polizeiorgane nicht stattfinden kann. Die Einführung von Lohnbüchern und Lohnzetteln für die Konfektions- und Wäschebranche kann ich nun befürworten. Sehr erfreulich ist es auch, daß der Antrag Heyl wieder einmal die Frage der Haushaltsgewerbe aufs Tapet gebracht hat. Die Bestimmungen über die offenen Verkaufsgeschäfte bringen nicht nur einen Schutz der Gehilfen, sondern auch der Besitzer. Für die großen Städte ist jedoch eine zehnstündige Mittagspause zu knapp bemessen; ebenso genügt eine einstündige Mittagspause nicht. Vielleicht wäre daher folgender Ausweg zu empfehlen: man legt eine einstündige Ruhezeit fest, ermächtigt aber die Prinzipale, sie auf 10 Stunden zu erhöhen, wenn sie eine zweistündige Mittagspause gewähren. Zum Schlusse möchte ich noch eine alte Forderung wieder einbringen: die Einstellung weiblicher Gewerbeinspektoren, die besonders für das Konfektionsgewerbe unerlässlich ist. Der Herr Staatssekretär würde sich unsern Dank verdienen, wenn er endlich damit beginnen würde.

Frhr. Heyl zu Herrnsheim (N.L.): Wir akzeptieren alle Kritik an unseren Anträgen mit dem Bedacht, daß es uns ernstlich darum zu thun war, die Lage der Heimarbeiter zu bessern. Es ist für uns natürlich sehr schwierig, positive Vorschläge zu machen, da uns nicht der große Hilfsapparat zur Verfügung steht, wie der Regierung und ferner unsere Reden nicht in dem Maße der Offenheit übergeben werden, wie die der Regierungsvorlage. Die Herren Korrespondenten auf der Journalistentribüne geben unsere Reden nicht wieder, wie wir sie halten, sondern wie sie wünschen, daß wir sie halten. (Heiterkeit.) Unsere Vorschläge gehen auf die Initiative von sachverständigen und ruhigen Männern zurück, die wirklich sozialpolitisches Verständnis haben. Das vermisse ich aber leider ganz bei dem Abg. Lenzmann. Der Herr Staatssekretär hat gemeint, wenn man unsere Vorschläge durchführen wollte, so ständen wir bereits mitten im Zukunftstaate. Ich muß seiner Kritik gegenüber bezüglich der Ausdehnung der Sonntagsruhe folgen. Ich hoffe, daß es auf Grundlage unseres Entwurfes gelingen wird, die Missstände in der Haushaltung zu beseitigen. (Lebhaft b. d. Nationalliberalen.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Mit den heutigen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Heyl zu Herrnsheim bin ich so fern ganz einverstanden, als er gesagt hat, seine Anträge sollten nur als Grundlage für die weitere Beratung dienen. Ich

weiß, daß die Kontrolle jetzt nicht hinreichend ist. Daher habe ich ausdrücklich dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Zahl der Gewerbeinspektoren vermehrt werde. Ich habe die Missstände nicht bestritten, sondern nur gesagt, daß wir den Kampf mit geeigneter Mitteln aufnehmen müssen; und als solche kann ich die Vorschläge des Abg. Heyl von sehr annehmen.

Maas (Antl.): Mit der Vorlage bin ich im Wesentlichen einverstanden. Sehr nach Wunsch ist mir die Einführung der Konzessionspflicht für Gefindevermietner. Die Vorschläge über die Konfektionsarbeiterinnen sind eine durchaus nothwendige Ergänzung der bereits für sie erlassenen Schutzvorschriften. Redner tritt sodann für die Einführung der Beschäftigung weiblicher Personen in laufmännischen Geschäften ein im Interesse der männlichen Angestellten, deren Lage durch das Eindringen des anderen Geschlechts immer schwieriger wird. Es ist zu wünschen, daß die Regierung für die Handlungsgeschäfte eintritt, die bisher jedes Liebesverbot der Sozialdemokraten ausgeschlossen haben, und es ihnen leicht macht, sich ihre nationale Regelsetzung zu bewahren. — Im Übrigen möchte ich empfehlen, daß die Bestimmungen über die Arbeitszeit auch auf die Konsumvereine Anwendung finden und die Reichsgesetzgebung dafür sorgt, daß auch in den sozialdemokratischen Konsumvereinen endlich menschenwürdigere Zustände zu herrschen beginnen. Redner bleibt sodann der Hoffnung Ausdruck, daß die Vorlage sehr bald zur Annahme gelangen wird.

Webel (SD.): Bei der Diskussion über diese Vorlage sind so viel Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten, daß ich glaube, auch diesmal wird wieder ein Gesetz zu Stande kommen, das nirgends genügt. Das ist ja eben der Fluch unseres ganzen Parlamentarismus. Es gibt keine feste Majorität, die konsequent nach einem bestimmten Ziel hinstrebt. Alles was überhaupt geschieht, kann nur durch beständige Kompromisse auf allen Seiten erlaubt werden. Daher sind immer Verbesserungen nötig, wenn eine Vorlage kaum Gesetz geworden ist. Es wäre mir interessant, zu erfahren, von welchen Gesichtspunkten die Regierung bei dieser Vorlage eigentlich ausgegangen ist. Im Wesentlichen ist wohl ein Punkt, der zu der Vorlage geführt hat, die Regelung der Stellenvermittlung. Die Regierung hat da offenbar dem Drängen von agrarischer Seite nachgeben wollen, für die die Frage der Gefindevermittlung von der größten Bedeutung ist. Natürlich will die Art, wie man sie abstellen will, keine Lösung der Frage dar. Der § 185 der Gewerbeordnung steht jetzt den Behörden an die Hand, einem Gefindevermietner das Gewerbe zu entziehen, wenn er sich als unzulänglich erwiesen. Wenn es daher der Regierung Ernst ist mit der Beseitigung jener Missstände, so hat sie auch heute schon die Möglichkeit dazu. Gerade in Bezug auf das Stellenvermittlungssystem muß unser Staat ganz andere Mittel und Wege ergreifen. Wir wären auch Widerstand gegen die Arbeitersachweisen bestehen, an ungehobelter Missstände. — Mit den Bestimmungen zum Schutz der Konfektionsarbeiter, der Kaufleute u. s. w. sind wir natürlich einverstanden. Dieselben Maßnahmen müßten jedoch auch für andere Gewerbe gelten, in denen gleiche Missstände bestehen. — Ich komme nur zu den Bestimmungen über die Hausarbeit. Das beste Mittel, die Missstände der Hausarbeit wirklich zu beseitigen, wäre die allmäßliche Beseitigung derselben. (Sehr richtig! lacht.) Das will aber die Regierung nicht. Wünschenswert wäre es, die Heimarbeit unter die Fabrikinspektion zu stellen. Wenn erst durch die Gewerbeaufsicht die schrecklichen Zustände in der Heimarbeit abgeschafft werden, werden die Unternehmer schon im eigenen Interesse dazu übergehen, Werkstättenbetriebe zu errichten. Nun zu dem laufmännischen Personal. Wir sind ganz damit einverstanden, daß die Hordenungen, die die Angestellten in der Petition niedergelegt haben, auch auf die sozialdemokratischen Konsumvereine ausgedehnt werden, die es vorläufig gar nicht gibt, denn die Partei hat mit den Konsumvereinen nichts zu thun. Unabhängig sind die Missstände, die in solchen Konsumvereinen vorliegen, gerade in der sozialdemokratischen Presse nachdrücklich gerügt worden. (Sehr richtig! l. b. Soz.) Eine ganz ungünstige Bestimmung ist der § 189 e, der den Nichtuhrlabenschluß betrifft. Diese Bestimmung ist für uns ganz unannehmbar; und wird sie angenommen, so blamieren wir uns, gelinde gesagt, vor der ganzen Welt. Nun noch Einiges zum Antrag Heyl. Er enthält unzweckhaft eine Anzahl arbeiterwohlwollender Bestimmungen, aber so wie er vorliegt, wird der Antrag nicht auszuführen sein. Mit der Idee einer Kontrolle für ausreichende Erhaltung der Angestellten sind wir einverstanden, aber die Polizei soll damit nichts zu thun haben. Es ist ferner ein Verdienst des Antrags Heyl, daß er die Verhältnisse der Kellnerinnen bessern will, ich fürchte indessen, die Gastwirthe werden sich schon zu helfen wissen. Sie werden einschlagen, von heute ab sind unsere Kellnerinnen Dienstboten und auf diese hat die Gewerbeordnung keinen Einfluss. Alles was hier vorgetragen wurde, läßt sich schließlich wirklich aussöhnen. Das sage ich zum Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft. Sie sehen also, wie gern wir an der Erhaltung der Gesellschaft mitarbeiten. Der Sperling in der Hand, von denen Herr v. Stumm gestern sprach, ist allerdings nicht genießbar, denn er ist furchtbar mager (Heiterkeit); wenn Sie ans über die Tasche auf dem Dache verschaffen wollen, so werden wir zugreifen. (Lebhaft lacht bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Herr Webel malt unsere Arbeiterschutzgesetzgebung immer viel zu schwarz. Auch in seiner gelobten Schweiz wird intra et extra mores gefindigt. In seinen Aussführungen über den Nichtuhrlabenschluß hat sich Herr Webel in seiner Lebhaftigkeit geirrt. Wenn die Ladeninhaber, die keine Personal haben, mitmachen sollen, so müssen sie auch mitmachen können.

Gamp (Rp.) verwahrt sich gegen den Vorwurf der Habgier, den der Abg. Lenzmann den Agrariern gemacht. Im Übrigen

sitzt er für den Bebelsnachweis bei der Konzessionierung der Vermittler ein.

Herr v. Stumm (Sp.) wendet sich gegen einige Ausführungen des Abg. v. Heyl. Herr v. Heyl hätte höchstens die Form der Resolution wählen sollen.

Damit schließt die Diskussion.

Die Vorlage nebst den beiden Anträgen wird einer Kommission von 11 Mitgliedern überwiesen.

Dr. Graf Wallerstein richtet an die Anwesenden und Abwesenden die dringende Bitte, stets zu den Sitzungen zu erscheinen. Die standige Besuchungsfähigkeit ist bedauerlich für die Würde des Reichstags. (Beifall.)

Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr. Antrag Siebermann von Sonnenberg bet. Verbindung von Schlachthöfen. Antrag Vieber auf Errichtung von Arbeitserkammern.

Schluss 5½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Reichstags-Wahlkreise (Welle-Diepholz), die Donnerstag stattfand, erhielten nach dem „Hann. Cour.“ Wamhoff (N.W.) 5945, von Pestel (R. und B. d. Landw.) 1234, von Bar (Welse) 5331 Stimmen. Die sozialdemokratische Partei hatte sich der Stimme enthalten. Es findet demnach Stichwahl zwischen Wamhoff und von Bar statt. 1898 erhielten im ganzen 5. Wahlkreis: Unbefunde (N.W.) 8191, von Pestel (R. und B. d. Landw.) 2110, von Arnswaldt (Welse) 4950 Stimmen.

Von der „Buchthandvorlage“. Unter den Aufgaben, welche dem deutschen Reichstage noch bevorstehen, führen die „Berl. Pol. Nachr.“ wieder einmal den Entwurf über den Schutz der Arbeitswilligen an, außerdem den Nachtragsetat und einen Entwurf bezüglich der Handelsbeziehungen zu England. Während die Korrespondenz diese beiden Gesetzentwürfe bespricht und ihre Einbringung begründet, findet man in der offiziellen Auskunft über die „Buchthandvorlage“ außer ihrer Nennung kein Sterbenswörtchen. Das beweist am sprechendsten, in was für einem Stadium sich dieser Entwurf immer noch befinden muss. Die Verlegenheit der Dizößen dem gegenüber wirkt belustigend.

Die Kanalvorlage, deren erste Lesung nicht weniger als fünf Sitzungen in der preußischen Landrathsämmerei ausgefüllt hat, wurde einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Das Schicksal des Gesetzes ist im höchsten Grade ungewiss, denn es ist fraglich, ob es der Regierung gelingen wird, die von verschiedenen Seiten dagegen vorgetragenen Bedenken in der Kommission zu widerlegen, zumal da es auch gar nicht feststeht, ob der wichtigste preußische Minister, v. Miquel, überhaupt den ernsten Willen hegt, die Vorlage durchzudrücken. Da die Agrarier von derselben nichts wissen wollten, so ist es selbstverständlich, daß ihr Freund und Gönner Miquel sich sehr reservirt hält.

Die Reichstagskommission für das Invalidenversicherungsgesetz gelangte am Mittwoch in der Fortsetzung der zweiten Lesung bis § 25. Meist wurden die Beschlüsse erster Lesung nur unwesentlich verändert. Über § 22 (Lohnklassen) wurde die Beschlussfassung ausgesetzt. § 20a (Gemeinlast, Sonderlast) wurde in folgender Fassung angenommen: „Die Versicherungsanstalt verwaltet ihre Einnahmen und ihr Vermögen selbstständig. Aus denselben sind die von allen Versicherungsträgern gemeinsam aufzubringende Last (Gemeinlast) und die den einzelnen Versicherungsträgern verbleibende (Sonderlast) zu decken. Die Gemeinlast wird gebildet durch drei Viertel sämmtlicher Altersrenten, die Grundbeträge aller Invalidenrenten, die Rentensteigerungen in Folge von Krankheitswochen und die Rentenabminderungen. Alle übrigen Verpflichtungen bilden die Sonderlast der Versicherungsanstalt. Zur Deckung der Gemeinlast werden in jeder Versicherungsanstalt vom 1. Januar 1900 ab vier Zehntel der Beiträge buchmäßig ausgeschieden (Gemeinvermögen). Dem Gemeinvermögen sind für seinen buchmäßigen Bestand von der Versicherungsanstalt Zinsen gutzuschreiben. Der Zinsfuß bestimmt der Bundesrat für den in § 20 bestimmten Zeitraum einheitlich für alle Versicherungsanstalten. Ergibt sich bei Ablauf der in § 20 bezeichneten Zeiträume, daß das Gemeinvermögen zur Deckung der Gemeinlast nicht ausreicht, oder nicht erforderlich ist, so hat der Bundesrat für den nächstfolgenden Zeitraum über die Höhe des dem Gemeinvermögen zu überweisenden Theils der Beiträge unter Ausgleichung der entstandenen Fehlbeträge oder Überschüsse zu beschließen. Eine Erhöhung des dem Gemeinvermögen zu überweisenden Theils der Beiträge bedarf der Zustimmung des Reichstags.“

Eine Wahlrechtsverschärfung. Der „Vorwärts“ macht darauf aufmerksam, daß in der vorletzten (Dienstag) Sitzung der Invaliden-Versicherungs-Kommission alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten, zweier Freisinnigen und des Antisemiten gegen einen Antrag gestimmt haben, der geeignet war, der Wahlrechtsentziehung durch Verwaltungsbhörden auf diesem Gebiete vorzubeugen. Bei der letzten Reichstagswahl ist es nämlich vorgekommen, daß einige Verwaltungsbhörden Arbeitern, die auf Grund des Invaliditäts- und Unfallversicherungsgesetzes in Heilanstalten aufgenommen waren, die Aufnahme in die Wählerliste des Ortes, in dem die Anstalt liegt, versagt haben; so wurde einer Reihe der hiervon betroffenen Arbeiter ihr Wahlrecht entzogen. Der „Vorwärts“ hebt hervor, daß besonders die Zentrumsmitglieder durch diese Stellung klar zu verstehen gegeben haben, „daß sie bereit sind, das Wahlrecht für angeblich humane Einrichtungen preiszugeben, sofern durch diese Preisgabe nur Arbeiter getroffen werden können.“

Der Ausschuss der Berliner Stadtverordneten-Sitzung, der sich mit der Reichstagsbestätigung des Stadtverordneten-Sinnes als Mitglied der Schuldeputation zu befassen hat, hielt Dienstag eine mehrstündige Sitzung ab, in der es zu heftigen Debatten kam. Zu einer endgültigen Erledigung dieses Gegenstandes kam es, wie der „Vorwärts“ mitteilt, nicht; die weiteren Verhandlungen wurden vertagt. Wie das Blatt hört, dürfte indessen diese Angelegenheit damit enden, daß unter einer schwäbischen Rechtsverwahrung die Meinung eines Mitgliedes zur Schuldeputation empfohlen wird. — Das war von der wasserhüppig-liberalen Mehrheit, wie sie nun einmal im Roten Hause ist, zu erwarten.

Zur Postuswelle haben die sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission einige Änderungsanträge gestellt. Dem Artikel 4 der Vorlage, der die Entschädigung der bei den aufzuhaltenden Privatpostanstalten Bediensteten regelt, empfehlen die Antragsteller folgende Fassung zu geben:

1. Die Bediensteten, die infolge des Eingehens oder der Verstärkung des Betriebes der Postanstalten aus der Beschäftigung austreten oder entlassen werden, sind, falls dieselben das aktuelle Lebensjahr vollendet haben, und in ihrem Gesundheitszustand kein Hindernis liegt, von der Postverwaltung in eine, ihrem bisherigen Beschäftigungsverhältnis entsprechende und ihrem bisherigen Einkommen nicht nachstehende Dienststelle, unter Berechnung der im Privatdienstverhältnis verbrachten Beschäftigungszeit, soweit diese drei Jahre übersteigt zu übernehmen.

Ist mit dem Austritt einer beruflichen Stelle ein Wechsel des Wohnorts verbunden, so werden die Umzugs Kosten ersehen.

Die Bediensteten, welche von der Postverwaltung nicht übernommen werden, erhalten, wenn die Beschäftigung beendet hat:

1 Monat bis einschließlich 3 Monate	1/12
mehr als 3 "	6
" " 1 Jahr	1/12
" " 2 Jahre	1/12
" " 3 "	4
" " 4 "	5
" " 5 "	6
" " 6 "	7

des innerhalb der letzten zwölf Monate bezogenen Gehalts oder Arbeitsverdienstes als einmalige Entschädigung.

Besteht das Gehalt oder der Arbeitsverdienst ganz oder zum Theil aus Anteilen an der Gewerkschaftsnehmung oder am Gewerkschaftsgewinn, so werden diese Anteile mit dem Durchschnitt der vor der Verbindung dieses Gesetzes liegenden zwei Beschäftigungs-Jahren angelegt.

Hat die Beschäftigung weniger als zwölf Monate gedauert, so wird der Berechnung der Entschädigung der Betrag zu Grunde gelegt, der nach dem durchschnittlich für den Tag bezogenen Gehalt oder Arbeitsverdienst sich im Laufe eines Jahres ergeben hätte.

Über die innere Lage Deutschlands wird in Delbrück's „Preußische Jahrbücher“ folgendes, leider nur zu sehr berechtigte Urtheil gefällt:

„Wer dem deutschen Volke etwas besonders Gutes willenswollte, wünschte ihm nichts Besseres willkommen, als daß dieselbe Sachkenntnis, die die Thakraft, die ununterbrochen auf die Steigerung seiner äußeren Wehrhaftigkeit veranlaßt wird, auch der Stärkung seiner inneren Überstaatskraft zu thun werden möge, der Erhaltung und Erhöhung der physischen und moralischen Kraft des Volkes. Die militärischen Rüstungen sind im letzten Jahrzehnt umfangreicher gestellt worden, während die Sozialreform nur geringe Fortschritte gemacht hat. Die Versicherungsgesetzgebung ist noch zu vereinheitlichen und weiter auszubauen, der Arbeiterschutz ist über die ersten Anfänge nur wenig hinausgekommen, die vielerlei wichtige Fänge der ganzen Sozialpolitik, die Wohnungfrage ist überhaupt noch nicht legislativisch in Angriff genommen, den beruflichen Vereinigungen der Arbeiter fehlt noch immer der gesetzliche Rechtsboden. Schlimmer noch, als das langsame Tempo der Sozialreform, ist die seltsame Haltung, die nicht nur die bestehenden Klassen, sondern vielfach auch die Staatsbeamten und die Gerichte (II), selbst den lediglich auf Besserung der Arbeitsbedingungen abzielenden gewerkschaftlichen Befreiungen gegenüber einnehmen. Die ungleiches Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts, die Unwendung des groben Unzug- und Expressions-Paragraphen auf Handlungen, die bei einer Lohnbewegung unvermeidlich sind, die häufigen strengen Bestrafungen relativ geringfügiger Vergehen von Arbeitern, auf der anderen Seite die Förderung der Unternehmerkoalition, die milde Beurtheilung von Beleidigungen der Arbeiterschutzgesetz. Ich habe in der Arbeitswelt das Gefühl ungerichtet, ungleicher Behandlung und damit ein tiefes Misstrauen gegen den Staat und seine Behörden erzeugt, das durch die neuerdings hervorgerufenen Bläue, den „Missbrauch des Koalitionsrechtes“ durch eine Verschärfung der Strafgesetze zu steuern, wahrsichtig nicht beängstigt wird.“

Wer das drakonische, erschütternde, harte Urtheil des Dresdener Schwurgerichts griest hat, wird alle möglichen Empfindungen, aber gewiß nicht die Empfindung gehabt haben, daß wir einer Verschärfung der Strafgesetze sonderlich bringend bedürfen. Angesichts des Dresdener Urtheils besteht es der Regierung schwer fassen, die Nothwendigkeit einer Verschärfung der Gesetzesbestimmungen gegen Ausschreitungen zu beweisen. Die Aufnahme des Urtheils in das Volk enthält eine ernste Lehre für die Regierung. Das Rechtsbewußtsein der Nation ist durch die außerordentliche Höhe des Strafmaßes aufs peinlichste verhöhlt worden. Glaubt man denn wirklich, im Reichstag eine Mehrheit zu finden für Bestimmungen, die das Rechtsbewußtsein des Volkes noch schwerer verlegen müßten? Glaubt man, die Gefahr eines ständigen Konflikts zwischen dem bestehenden Recht und dem öffentlichen Rechtsbewußtsein gering angeschlagen zu können?

Kleine politische Nachrichten. Dem Bundesrat ist der Entwurf einer Ordnung für die Innensicherheit auf der Elbe zugegangen. — Bei dem kaiserlichen Patentamt haben sich die Geschäfte derart vermehrt, daß die Bildung einer weiteren — bestehen — Abteilung für Patentanmeldungen in Aussicht genommen ist. — Der Antisemit Rechtsanwalt Bielehau hat nach der „Staatsburger Zeitung“ eine Mandatsniederlegung bisher nur „in Erwägung gezogen“, aber noch keine Entscheidung getroffen, „ob und wann dieses wirklich geschehen wird.“ — Die national liberale Fraktion des Reichstages hat am Donnerstag zu ihrem Vorsitzenden den Abg. Wasser mann gewählt. — Der Reichstagssabgeordnete F. Eßlinger (Banerbund), gewählt im 2. niederbayerischen Reichstagswahlkreis Straubing) wurde aus dem bayerischen Banerbund ausgeschlossen. Das Vergehen wurde vom Bundesvorstand darin erachtet, daß Eßlinger in einem Birkular zur Gründung eines „Niederbayerischen Bauernbundes“ eingeladen hatte. — Vom Königreich Sachsen ist beim Bundesrat wiederholt beantragt worden, den Termin handel-

im Kammerztag zu verbieten. Die Ausschüsse, denen der Antrag zur Prüfung überwiesen war, beantragen nunmehr beim Plenum auf Grund des Völkerrechts § 50 Nr. 1 folgende Beschlusseinstellung: „Vom 1. Mai 1899 ab wird der Terminhandel mit Kammerztag insofern erlaubt, als die Abwicklung der vor diesem Zeitpunkt abgeschlossenen Geschäfte zum Gegenstande hat, untersagt.“ Vom 1. Mai 1899 ab ist die Abwicklung der seit dem 1. Juni 1899 abgeschlossenen Geschäfte auch im Völkerrechtsbereich im Völkerrechtshandel nicht mehr gestattet.“

Das Antiketten-Büro für Schlesien, das Deutsche Volksblatt, ist seit längerer Zeit an Konkurrenz ausgesetzt; es mußte sein Erfolge einstellen. Der Nationalismus wird überall bestrebt. — Im Dunkelarrest hat sich in Augsburg ein Soldat des 3. Infanterie-Regiments erhängt. — Gescholarnein zu sich in Rose in Rosel der Sergeant Klinck, Fahnenträger beim 2. Infanterie-Regiment. — Als verdächtig des Landesverrats wurde dem „Schnellmühlener Tageblatt“ aufgrund der Feldbahn Albrecht vom 129. Infanterie-Regiment von Bromburg nach Spanien gebracht. — Aus politischen Motiven wurde, wie dem „D. Febl.“ aus Cernowic gewendet wird, ein rumänischer Student auf den Metropolen ein Attentat. Er wurde verhaftet. — Moralistisch geschlagen! Der in Mexiko (Spanien) gewählte Deputierte Castellar hat seinen Freunden angezeigt, daß er sich moralisch für geschlagen erachtet und sein Mandat niederlege. Wie es heißt, hat Castellar, der fast immer mit großer Majorität gewählt war, diesmal nur 49 Stimmen über die Mehrheit gehabt. Ein schwäbiger Mann! — Auf den Philippinen haben die Amerikaner eine böse Schlappe ertragen. Eine ihrer Colonien, bestehend aus 140 Ortschaften und 1000000 Einwohnern, ist in der Nähe von Manangon in einen Hinterhalt geraten und gefangen genommen worden. Der General Lawton hat sich auf Manila zurückgezogen.

Österreich-Ungarn.

Ein Systemwechsel in der österreichischen Regierung wird von dem jungtschechischen Blatt „Marek's Vlasy“ angekündigt. Es kommt entweder ein deutsches oder ein tschechisches Ministerium, welches letzteres den Tschechen noch gefährlicher wäre. Nebenfalls werde eine Entscheidung erstens erfolgen. — Abwarten! Graf Thun befindet sich einstweilen noch ganz gut beim Ministerium auf dem Verordnungsweg unter Guskowitsch.

Belgien.

Ein neuer Wahlrechtsentwurf für Belgien ist in der Brüsseler Kammer seitens der Regierung eingebracht worden. Er schlägt eine partielle Anwendung des Proportionalsystems sowohl für die Wahlen zum Senat als zum Abgeordnetenhaus vor. Die liberale, demokratische und sozialistische Presse bekämpft den Entwurf als nicht weit genug gehend. Von allen drei Parteien wird ein gemeinsames Vorgehen auch auf diesem Gebiete programmiert. Der große Bergarbeiterausschuss nimmt bereits in seine wirtschaftlichen Forderungen auch die speziell politische des völligen Proportionalwahlrechtes auf.

Frankreich.

Aus den Aussagen Picquarts ist noch folgendes nachzufragen: Picquart weiß die Angabe, nach welcher er 100 000 Francs für die Untersuchung in der Angelegenheit Esterhazy verausgabt habe, zurück. Die Ausgabe sei eine nur sehr geringfügige gewesen. Er führt dann aus, daß der Kredit für den Nachrichtendienst vermindert worden sei. Gelegentlich einer Unterhaltung mit dem General Boisdeffre nach einer Veröffentlichung des „Matin“ sagte Boisdeffre zu mir, dieser Weill und dieser Esterhazy sind Schurken; es wäre jetzt der rechte Augenblick, sie zu erappen. General Boisdeffre wollte keine näheren Erklärungen geben, aber ich glaube, daß eine Expreßion dahinter steckt. Kurz vor der Interpellation Castelin über die Dreyfus-Sache erhielt Billot ein an Weill gerichtetes anonymes Schreiben folgenden Inhalts: „Sie und Ihr Freund Esterhazy werben auf der Kammertribüne als Komplizen Dreyfus' benuncierte werden.“ Billot erklärte, daß diese Indiskretion nur von einem Offizier des Nachrichtendienstes herlöhren könne, und kündigte mir an, daß er mich in einer wichtigen Mission an die Ostgrenze schicken werde. Boisdeffre erhob gegen mich den Vorwurf, daß ich in der Esterhazy Dreyfus-Sache mit wenig Überlegung gehandelt habe. Boisdeffre kam auf die Schulden Dreyfus' zu sprechen und sagte, daß dieselbe absolut nicht nachgewiesen werden könne angesichts der Erklärung einer fremden Regierung, niemals etwas mit Dreyfus zu thun gehabt zu haben. Boisdeffre meinte jedoch, daß der betreffende Agent seine Regierung getäuscht haben könnte. Picquart erklärt in seiner Aussage, diese Vermerkung Boisdeffre's sei ihm aufgefallen, als sie kurz darauf in ähnlicher Weise Verwendung gefunden habe. In betreff der Fälschung Henry's müsse ein Einvernehmen zwischen Gonse und Henry bestanden haben, da dieses Papier unmöglich unbemerkt in das Kriegsministerium hätte gelangen können. Des Weiteren sucht Picquart dann nachzuweisen, daß Dreyfus ganz unmöglich der Urheber des Borderaus gewesen sein könne.

Mittwoch enthielt der „Figaro“ abermals eine 24-Spalten lange Veröffentlichung aus den Untersuchungsaufnahmen, und zwar den Schluß der Aussagen Picquarts, ferner die Aussagen von Jules Roche, Weill, dem Obersten Cordeier und Briefe Esterhazy's an Jules Roche. Picquart spricht sich über die verschiedenen, ihm von General Gonse übertragenen Missionen aus, aus denen er erfahrt, daß er aufgehört habe, das Wohlwollen Gonse's zu genießen. Seine Briefe wurden erbrochen. Den Speranzabrief hält Picquart für eine Fälschung. Er bat Gonse und Henry um Aufklärung, diese verweigerten jedoch die Aussicht. Im März 1897 kam Picquart auf Urlaub nach Paris und machte zuerst einem Freunde davon Mittheilung, daß man sich im Jahre 1894 getäuscht haben könnte und daß der wahre Schuldige Esterhazy sei. Mehrere Blätter haben einen heftigen Feindzug

gegen den Gouverneur von Paris, von Burlinden, begonnen. Sie verdächtigen auch den Kriegsminister, daß er eine allgemeine Auslehnung der Generäle befürchte, wenn er gegen einen von ihnen vorbringen würde. Als Hauptgrund gegen Burlinden wird dessen Haltung vor dem Kassationshof, an welchen er die Aufforderung stellte, die Revision zu verwerfen, aufgeführt.

Der Ministerrat beschäftigte sich Mittwoch mit der Dreyfus-Angelegenheit. Die Regierung bestimmt Schritte bei dem Präsidenten des Kassationshofes gelten zu haben, um zu erwirken, daß das Urteil wegen der Revision noch vor Mai gefasst werde. Was die Frage der Annullierung anbetrifft, so hat die Regierung noch keinen Entschluß gefasst und wird sich mit der Frage erst beschäftigen, wenn der Kassationshof sein Urteil gefasst hat.

Eine neue Fälschung des Generalstabs. Die „Liberte“ berichtet, Oberst Cordier habe eine Anklage wegen Fälschung und Gebrauchs von Fälschungen gegen Unbekannt erhoben. Die Anklage ist begründet durch einen Brief, welchen der General Roger dem Kassationshof unterbreitet hat, und worin behauptet wird, Oberst Cordier habe an Mathieu Dreyfus, den Vater des Kapitäns, einen Brief geschickt, worin er sich diesbezüglich zur Verfügung stelle, um ihm alle Mitteilungen betreffend die Broschüre, welche er zu Gunsten seines Bruders verfaßt wollte, zu machen. Der Oberst Cordier stellte in Abrede, daß er jemals Beziehungen zu Mathieu Dreyfus oder Piequart gehabt habe. „Wir haben es also hier“, so schreibt die „Liberte“, „wieder mit einer neuen Fälschung des Generalstabs zu tun.“

Russland.

Der Maximalarbeitsstag ist in Russland durch Gesetz vom Jahre 1897 auf 11½ Stunden festgesetzt. Für mehrere staatliche Industriezweige soll nunmehr ein zehnstündiges Maximum eingehalten werden. In den Spiritusbrennereien ist es bereits in Geltung.

Lübeck und Nachbargebiete.

21 April

Nun abermals die „sozialdemokratische“ Zwangslösung? In Freiburg im Breisgau haben die ehrenamtlichen Meister der Kunst des Hans Sachs den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Landesorganisation Badens, Genossen Haug, zum Obermeister gewählt; jedenfalls, weil er ihnen allen als ehrlicher, tüchtiger Kollege bekannt ist. Vorab Enthüllungen im ganzen nationalliberalen Blätterwald, daß bis in die dünnen Zweige der „Lüb. Anz.“ hineinrauscht. Letztere versuchen übrigens, sich zu trösten, indem sie schreiben:

„Lebendig wird es immer von Interesse sein, daß Wirkungen jenes Freiburger Obermeisters zu beobachten; will er sich nicht von vornherein mit den Parteiprinzipien in Widerspruch setzen, so wird er auf jedes positive Wirken Veracht leisten und lediglich hemmend wirken müssen.“

Die Herren im Adresshause kennen offenbar die Zwangslösungsgeschäfte, nur vom Hörensagen, sonst würden sie, — wie wir bereits gestern andeuteten, — solche Thörheiten nicht niederschreiben. Der Genosse Haug ist ein alter Sozialdemokrat, der sich auch in den einschlägigen Geschen auskennt. Er wird daher wissen, was er zu thun hat im Rahmen des Gesetzes, und Sicherlich gehörig positive Arbeit leisten. Da letztere freilich nach dem Geschmack der verborgten und unrechtschaffnen

verlorenen Innungskräfte aussießen wird, ist eine zweite Sache.

Unsere Frage nach den Radfahrer wegen, die in ähnlicher Form und mit vollem Recht auch von der „Eisenb.-Btg.“ gestellt wurde, — bleibt der kaum nestwärmen Med. des Amtsblattes Verantwortung, den beiden Neugierigen eine langstellige Vorlesung über die Lübecker Verfassung zu halten. Wir müssen der Wohlwesen ratzen, erst einmal die Rose in das Gestchen zu stecken, ehe sie andere Leute zu verlohnen sucht. Es liegt ein Beschluss alter Instanzen vor, welcher längst Gesetzeskraft hat, und die Durchführung anderer Theile dieses Gesetzes ist überraschend schnell vor sich gegangen, so d. B. das seit 1. d. M. wacker geübte Einsäcken der Fahrradsteuer. — Also, nicht blamieren, liebe Seele! Wenn man's nur so eilig hätte mit der Sache, dann wären sicher die Bläue zu den Wegen schon fertig gewesen, als die Vorlage durchgedrückt war. Wenn man an maßgebender Stelle will, geht alles mit Damps, das haben wir bei zahlreichen Gelegenheiten zur Kenntnis erfahren.

Zur Auslegung des Gesetzes betr. die Fahrradsteuer. Wahrscheinlich enthält dieses Gesetz eine „Verstärkung“ für die weniger als 1200 Mark Einkommen versteuernden gewerblichen Arbeiter, welche ihr Rad benötigen, um von und zur Arbeitsstätte zu fahren. Wenn man uns mittheilt, wird von den recherchierenden Beamten eifrig danach gefragt, ob die Italiener etwa auch Sonntags radfahren. Was diese Frage soll, ist uns unermäßigen unverständlich. Will man etwa den Arbeitern, die an Sommersontagen ihr Stahlrohr geltendlich zu einer Fahrt nach Schwartau-Travemünde u. i. w. benutzen, die Vergünstigung entziehen? Das hieße denn doch einfach einen dicken Strich durch den ganzen Paragraphen machen! Wir nehmen an, daß zum mindesten die Arbeit wie jede Nutzung des Rades für die Festsetzung des Steuerbetrages maßgebend sein wird, und erwarten, daß die Polizei ehehrliche baldigt dem Publikum hierüber Auskunft ertheilen wird. Unter Blatt steht ihr jederzeit zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Als Wahlparole gedenkt noch dem „Lüb. Anz.“ das Komitee gegen die Verlegung des Bahnhofes nach den Rehberghäusern die Bahnhoffrage zu bemühen. Dasselbe will dafür eintraten, daß nur solche Männer in die Bürgerschaft gewählt werden, welche auf dem Standpunkt stehen, daß der Bahnhof, wenn nicht zwingende Gründe seine Verlegung nach dem Rehberghäusern notwendig machen, innerhalb der Stadt verbleibt, oder daß, wenn die Bahnverwaltung den Neubau des Bahnhofs auf den Rehberghäusern wünscht, sie dieses auf eigene Kosten bewerkstelligen möge. — In dieser Form ist die Forderung als Wahlparole so unbrauchbar, wie nie möglich, wie denn überhaupt mit der Bahnhoffrage im Wahlkampfe schwerlich Geschäfte werden gemacht werden.

Strafdienst. Vor dem Gewerbericht war vor einiger Zeit zwischen dem Schlachtergesellen S. und dem Meister Höhlf, welcher ersten unberechtigt entlassen hatte, ein Vergleich zustande gekommen, wonach der Geselle noch 9 Tage arbeiten und dann für 14 Tage Lohn erhalten sollte. Als S. nun zur festgesetzten Zeit bei dem Meister erschien, wies ihm dieser einen Stuhl an, hiess ihn Kaffee trinken und bedeutete ihm, er habe keine Arbeit für ihn. Selbstverständlich verließ der Geselle sofort

wieder den Arbeitgeber und suchte eine neue Stellung an. Der Meister, welcher sich übrigens vor Gericht höchst ungern benahm, wurde nunmehr wegen Nichtinnehaltung des Vertrags zu insgesamt 35 Mk. Entschädigung und 1 Mk. Gerichtskosten verurtheilt. Vermuthlich wird ihn das von ähnlichen hohnebüchernen Streichen abhalten.

Die „Eisenbahn-Geltung“ rückt, wie nicht anders zu erwarten, den „Lüb. Anz.“ wegen der Hochwasseraffäre zu Kleide, nicht ganz so weitschweifig, wie der Angreifer, aber doch recht umständlich. Sie bemüht sich, Ihre gegen Herrn Rehder gerichtete Kritik durch treffende Beispiele zu rechtfertigen. Das wird ihr nichts nützen. Seit Ihre Gegner läbische Lust othmen, ist Ihnen auch der Glaube an die Unschriftnahme jenes Beamten eigen geworden. Das ist doch ganz ersichtlich! Dürfen wir heute der Befrachthomomachie dritten Gefang erwartet? Wir harren der kommenden Dinge in erster Geduld.

Für volljährig hat der Senat auf geschehenes Ansuchen den Handlungsgehilfen G. Fr. W. Melius erklärt.

p). Junger Sünder. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen 11jährigen Knaben, der vor einigen Tagen aus einer verschlossenen Wohnung in der Sedanstraße 3 Markt und am Mittwoch aus der Lodenkasse eines in der Engelsgrube wohnenden Bäckermeisters 9 Markt gestohlen hat.

ph. Unkollegialisch. Ein Bauarbeiter hat seinen Kollegen aus den Baubuden diverse Sachen und auch baares Geld gestohlen. Anzeige ist gegen ihn erstattet.

ph. Eine Pugschäfche. Ein kaum der Schule entwachsenes Dienstmädchen geriet in Haft, weil es vom St. Lorenzkirchhof drei Almoschleisen stahl, um sie zur Bieder eines neuen Kleides zu verwenden. Hoffentlich geht man mit der lieben Eitelkeit wegen dieses dummen Streiches nicht allzu streng ins Gericht.

Auratbestellung. Für den Lokomotivführer a. D. J. F. A. Burmeister hier selbst ist der Gastwirt H. G. Kübis hier selbst zum Beisitzer bestellt worden.

: Hakenburg. Eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung, welche von etwa 80 Personen besucht war, tagte hier selbst am Mittwoch Abend im Lokale des Herrn L. Baetau. Als Referent war Bauarbeiter C. Wäkelmann-Altona erschienen, welcher in sehr beifällig aufgenommenem, trefflichem Referate das Thema „Unternehmerverbände und das Koalitionsrecht der Arbeiter“ behandelte und zum Beitritt in die Organisation aufforderte. In seinem Schluswort rief Redner, den 1. Mai zu feiern, um den Achtstundentag zu erreichen.

Kiel. Kirchenräuber. Dem „B. T.“ meldet ein Privattelegramm: „Der Schuhmacher Bernhard Röbel aus Görlitz in Schlesien verübte in der vergangenen Nacht einen Kirchenraub. Er drang in die heilige Heiliggeistkirche, erbrach den Altarschrank und stahl zwei wertvolle silberne Armleuchter, die die Gemeinde vor 30 Jahren der Kirche geschenkt hatte. Als der Dieb die zusammengeschlagenen Leuchter verkaufen wollte, wurde er verhaftet.“

Bremen. Die leidigen Lübecker Beispiele! Die Bürgerschaft beschloß in Übereinstimmung mit dem Senat die Einführung einer Fahrradsteuer. Nun wird Hannover auch wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Durch Verhältnisse gezwungen, auf eigene Rechnung zu fabriciren, empfiehlt

5 und 6 Pfg. = Cigarren und bitte Freunde und Gönner um geneigten Anspruch.

L. Schröder, Meierstraße 8a.

ff. Meierei-Butter, stets frisch, empfiehlt Frommhagen, Mühlstraße 81.

Deutscher Metallarbeiterverband (Allgemeine Zentralstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 22. April

Abends 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tages-Ordnung:

1. Bericht von der 4. Generalversammlung.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1899.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen erucht Die Ortsverwaltung.

Quartett-Verein „Amicitia“

Ordentliche General-Versammlung am Sonnabend den 22. April

Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Schneider, Johannisstr. Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Der Süddeutsche Postillon Mai-Nummer

— reich ausgestattet —

ist soeben erschienen und jedem Parteigenossen zu empfehlen.

Expedition des Lübecker Volksboten.

Prima dän. Rindfleisch

wird heute und morgen im Markthallenstand 25 und Königstraße 121 billig ausverkauft.

I. Petersen.

Empfehle:

Pr. sr. dänisches

Rindfleisch

Sonnabend Morgen u.

Abend in der Markthalle, Stand 34 u. 35. F. Block.

Blumen

und Gemüsesamen

Pflanz-Kartoffeln

empfiehlt Wilh. Vollert

Cronsforde Allee 42.

Niederlagen und Verkauf bei den Herren:

A. Vietig, Fischergrube 45, R. Böss, Gr. Burgstraße 87, H. Sack, Hansestraße 84a, J. Wulff, Dornestraße 10, A. Grabner, Königstraße 52, und in der Markthalle.

Nach neuester Methode geröstete Caffee's

per Pf. 80, 100, 120, 140 und 160 Pfg.

alle Sorten

hervorragend im Geschmack

empfiehlt stets frisch

Ferd. Schreiber

20 Langer Lohberg 20.

ff. Berger Heringe

ff. Anchovis

Ia. Magdeb. Salzgurken

ff. Tilsiter Käse

ff. Holsteiner Butterkäse

en gros & en detail bei

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,

Fischergrube 61.

Fernsprecher No. 217.

Logis mit voller Befestig. Schulstr. 9.

Logis für einen jungen Mann

Fischergrube 29/1, Etage.

Gesucht Mt. 1200 in ein Haus nach Markt Nr. 7000.

Offen unter M W an die Exeb. d. Bl.

Gesucht sofort oder 1. Mai

ein Halbknecht

aber ein Junge, der Ostern die Schule verlassen hat.

H. Süßke, Samberge.

Ein Kinderschwarz zu verkaufen

Glockengießerstraße 54, 2. Et.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mr.

Johannisstr. 17-19, part.

Jeden Tag frische Butter

a Pf. 1 Mr.

Schulstraße 38.

Gebrauchten Caffee

kräftig u. von vorzügl. reinem Geschmack Pf. 80 Pf.

kräftig und hochfein von Aroma Pf. 100 Pf.

Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Feinste und seine

Margarine

stets frisch, per Pf. 50, 60 und 70 Pf.

empfiehlt

Rud. Kracht, Raabe, Allee 40.

Ringe

reizende Neuheiten.

Silberne Ringe von 80 Pf. an.

Doublée-Ringe von 1,00 Mt. an.

Goldene Ringe von 2,50 Mt. an.

Goldene Trauringe Uhrketten

große und schöne Auswahl
in Gold, Silber, Doublet und Nickel.

Nickel-Uhren von 7 Mt. an

Silberne Herren-Uhren

(Montreux), von 12 Mt. an.

Silberne Damen-Uhren

von 12 Mt. an.

Pa. silb. Damen-Uhren

(Steine), von 15 Mt. an.

Goldene Damen-Uhren

(Steine), von 22 Mt. an.

Aug. Büttner

Uhrmacher,

32 Hürstraße 32.

Absolut sicher wirkende
Hühneraugensalbe

zu haben bei C. Müller, Friseur, Johannisstr. 3.

Drucksachen in Buch- und Steinbruch

(Vlotho) werden gut und

billig angefertigt bei

L. Schmidt, Lübeck, Schlüsselbuden 4.

Album mit 6 bunten Ansichts-Postkarten von

Lübeck, zusammen 20 Pf.

L. Schmidt, Lübeck, Schlüsselbuden 4.

Margarine „Extra“ per Pfd. 54 Pf.

do. „FF.“ per Pfd. 50 Pf.

do. „F.“ per Pfd. 45 Pf.

Reines Schmalz per Pfd. 40 Pf.

Zwiebelschmalz per Pfd. 50 Pf.

Cafeschmalz sehr fein, aus garantierter

frischen Zwiebeln per Pfd. 60 Pf.

Speisefett, sehr schön per Pfd. 35 Pf.

Speisefettalz per Pfd. 35 Pf.

Gatten Speck per Pfd. 40 und 55 Pf.

Mageren Speck per Pfd. 60 Pf.

W. Vorderjohndorf, frisch geräuchert

per Pfd. 50 Pf.

Gesalzene Carbonade

per Pfd. 50 und 55 Pf.

Geräucherte Carbonade

per Pfd. 55 und 60 Pf.

Honig per Pfd. 50 Pf.

Gute Christiania-Anchovis

per Stück 40 Pf.

empfiehlt

Special-Margarine- u. Fettwaren-Geschäft

der

Margarine-Fabrik „Holstria“, Neumünster.

Fünfhausen 7 Fünfhausen 7

Richard Ehlers.

Vorzügliche Caffee's von 0,80 bis 1,60 Mt. empfiehlt Gustav Glöde

Karpenstr. 26, Ecke Leibnizstr.

Fettwaren-Special-Geschäft

Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1,05 Mt.

Allerfeinste Bauernbutter Pfd. 90, 100 Pf.

Prima Schweizerkäse Pfd. 50, 60, 80 Pf.

Pa. Tilsiter Käse Pfd. 30, 40, 50 Pf.

Pa. Tilsiter Fettkäse Pfd. 60, 70, 80 Pf.

Pa. Holsteiner Käse Pfd. 20, 25 Pf.

Prima Anchovis Pfd. 35 Pf.

Frische Holst. Landeier, Stück 5 Pf.

Bitello-Margarine Pfd. 70 Pf.

bester Ersatz für Meiereibutter.

Prima Salzgurken Stück 5 Pf.

Schuhe und Stiefel.

Herren-Bug- u. Schnürschuhe, extra stark genagelt, 4,50 Mt. || Braune Damen-Knopfstiefel : : : : : 6,50 Mt.
Herren-Bugschlüsse, extra stark genagelt, 5,00 Mt. || Braune Damen-Spangenschuhe : : : : : 2,80 Mt.
Herren-Schaftstiefel, extra stark genagelt, 6,50 Mt. || Damen-Lederpantsstiefel : : : : : 1,70 Mt.
Sämtliche Kinder-Knops- u. Schleistiefel u. Schuhe, stark genagelt u. genäht, zu sehr billigen Preisen.

Größtes Schuhwaren-Specialgeschäft Lübecks

A. Drenske Nachf., Breitestr. 21, Ecke Pfaffenstraße.

Prima Salzgurken
Stück 5 und 8 Pf.
Gr. Gröpelgrube 55. G. Hamann.



Geschwister Ahlers
Original-Affen-Theater
und schottländischer Circus
auf dem Burgfelde.

Sonntag den 23. April:

3 gr. Eröffnungs-Vorstellungen
4, 6 und 8 Uhr Abends.

Wochentags 2 Vorstellungen,
4½ und 8 Uhr Abends.

Preise der Plätze: Sessel 1 Mt., 1. Rang

80 Pf., 2. Rang 50 Pf., Gallerie 30 Pf.,

Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen

die Hälfte.

Geschwister Ahlers,

unter persönlicher Leitung A. Ahlers sen.

Kronsberen, sehr süss, per Pfd. 40 Pf.
Holstein. Käse per Pfd. 20 u. 25 Pf.
Tilsiter Halbtett per Pfd. 35, 55, 60 Pf.
" Volltett per Pfd. 65, 70, 80 Pf.
Edamer Käse per Pfd. 90 Pf.
Holländ. Rahmkäse per Pfd. 90 Pf.
Echte Harzerkäse 7 Stück 20 Pf.
Amit. Harzerkäse 8 Stück 20 Pf.
Berliner Kuhkäse 5 Stück 20 Pf.
Schweizer, vollfettig, Pfd. 80 u. 100 Pf.
do. per Pfd. 60 Pf.
Leberwurst, geräuchert, per Pfd. 55 Pf.
Gekochte Mettwurst per Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst per Pfd. 60 Pf.
Blutwurst per Pfd. 50 Pf.
Echten Limburger Käse per Stück 45 Pf.
Amit. Limburger Käse per Stück 20 Pf.

Special-Margarine- u. Fettwaren-Geschäft

der

Margarine-Fabrik „Holstria“, Neumünster.

Fünfhausen 7 Fünfhausen 7

Richard Ehlers.

Vorzügliche Caffee's von 0,80 bis 1,60 Mt. empfiehlt Gustav Glöde

Karpenstr. 26, Ecke Leibnizstr.

Fettwaren-Special-Geschäft

Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1,05 Mt.

Allerfeinste Bauernbutter Pfd. 90, 100 Pf.

Prima Schweizerkäse Pfd. 50, 60, 80 Pf.

Pa. Tilsiter Käse Pfd. 30, 40, 50 Pf.

Pa. Tilsiter Fettkäse Pfd. 60, 70, 80 Pf.

Pa. Holsteiner Käse Pfd. 20, 25 Pf.

Prima Anchovis Pfd. 35 Pf.

Frische Holst. Landeier, Stück 5 Pf.

Bitello-Margarine Pfd. 70 Pf.

bester Ersatz für Meiereibutter.

Prima Salzgurken Stück 5 Pf.

40 Breitestrasse 40 wilh. Markmann.

Hierdurch zeige ich an, dass meine Läger jetzt in allen Abtheilungen complettiert, und mache besonders auf nachstehende Artikel aufmerksam, welche ich zu

riesigbilligen Preisen

verkaufe.

Ein großer Posten
Hemdentuche 18 Pf.
Mtr. 25, 30, 35 bis 45 Pf.

Herkules - Hemden-
tuch, starkfähig, 10 Meter Mtr.

Morgenrock-Stoffe in Rattan, gewebt, garantirt waschbar, 38, 48 bis 75 Pf.

Corsetts in allen Weiten, vorzügliche Fabrik, 1,25, 1,45, 1,65 bis 3,95 Mt.

Damen Hemde und Hosen mit Spills, hier angefertigt, 1,25, 1,45, 1,75 75 Pf.

Achsel-Schürzen, bunt und weiß mit Festons, 95 Pf., 1,20, 1,35 bis 2,50 Mt.

Platen blau bedruckt, sehr weit, weiße Platen mit runden

Bob. 95 Pf., 1,10, 1,25 Mt. 85 Pf.

Strümpfe schwarz und farbig, waschbar, 75, 95 28 Pf.

Socken mit Batentschall, Zwetschken, 25, 35, 45 bis 95 Pf. 18 Pf.

gewebte Füllgardinen 2,90 Mt.

6 St. Handtücher 72 Pf., 6 St. Wisslicher 48 Pf., Servietten St. 28 Pf., Tischläufer 45 Pf., Damast-Handtücher 45 Pf.

Ein einziger Versuch führt zu dauernder Verbindung.

29 Wilh. Markmann, Mühlenstrasse 29

Nie wiederkehrend billig!

Da es sich um schnelle Räumung unserer enormen Lager moderner, eleganter **Herren- und Knaben-Garderoben**

die für die Frühjahrs-Saison neu angefertigt, handelt, verkaufen wir von heute ab, jede Konkurrenz ausschließend, so lange der Vorrath reicht, zu nachstehenden Schleuderpreisen:
Herren-Sommer-Paletots, solide Stoffe, jetzt nur Mt. 5½, 8, 10½ an
Herren-Sommer-Paletots, elegante Neuerkeiten, jetzt nur Mt. 12, 13½, 15 an
Herren-Anzüge, haltbarer Stoff, enorme Auswahl, jetzt nur Mt. 6½, 8½, 10 an
Herren-Anzüge, elegante Kammgarn- und Cheviotstoffe, jetzt nur Mt. 12, 13½, 16 an
Herren-Anzüge, Rock- und Gehrockanz., f. Qualität, jetzt nur Mt. 15, 18, 22 an
Herren-Hosen in hunderterfacher Auswahl, jetzt nur Mt. 1,25, 2, 3, 3½ an
Herren-Jacken und -Göppen für alle Zwecke, jetzt nur 95 Pf., Mt. 1½, 2, 3 an
Junglings-Anzüge aus exzellenten Stoffen, jetzt nur Mt. 3 4½, 5½ an
Knaben-Anzüge in allen Farben und Qualitäten, jetzt nur Mt. 1,20, 2 1/2 an
Knaben-Anzüge, reizende Venheit, Jackenform, jetzt nur Mt. 3½, 4, 4½ an
Madchen-Anzüge, Havelosss in großer Auswahl, jetzt nur Mt. 7 an
Arbeiter-Garderoben bei uns wie bekannt unerreicht billig.

Welthaus „Goldene 33“

Erlöb, nur Breitestrasse 33, eine Treppe (stein Laden).

Größtes und billigstes Special-Herren- und Knaben-Confection-Geschäft am Platze.

1 Kleiderbüste gratis!

Oeffentliche Ver Sammlung

für sämtliche in Brauereien beschäftigten Personen am Sonnabend den 22. April

Abends präcise 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:
Bericht der Kommission über die Verhandlung mit den Brauereibesitzern.

Beschiedenes.

Mai-Feier.

Diejenigen Gewerkschaften und Vereine, die sich am Festzuge betheiligen wollen und sich noch nicht gemeldet, werden dringend ersucht, dieses im Laufe dieser Woche zu veranlassen, weil sie sonst nicht mit ausgelöst werden.

Das Comitee.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 94.

Sonnabend, den 22 April 1899.

6. Jahrgang.

Monarchenreisen.

Tage lang arbeitete der Telegraph, um die Presse ganz Europas mit genauen Berichten über die Reise des italienischen Königs-paares nach Sardinien und über den „begleiteten Empfang“ und die glänzenden Feste auf dieser Insel zu versorgen. König Umberto hat die treue Insel, die einst dem kleinen viemontesischen Königreich den Namen gab, nach sechshundert Jahren und unter sehr veränderten Verhältnissen wieder besucht.

Im Jahre 1892 begab er sich mit seinen zwei Brüdern nach Sardinien auf einem Kriegsschiff, das den Namen „Constitution“ trug, einen Namen, den jetzt kein Schiff der königlichen Flotte mehr führt, weil auch die Erinnerung an die romantische Zeit der vormeinlichen politischen Auseinandersetzung Italiens nüchtern geworden ist.

Damals, so schreibt man dem „S. C.“ aus Italien, war der Enthusiasmus des Volkes und der Glaube an die Verbesserung seines Vaterlandes echt. Man dachte, daß das geplante und zur Nation gewordene Italien wirklich die liebevolle Mutter aller seiner Söhne sein würde und sich älter Provinzen annehmen würde, besonders jener, welche, wie Sardinien, Toscana von Todi auf den Schlachtfeldern zu verzeihen hatten. Zu jener Zeit wurden die Prinzen zu einem nächtlichen Aufenthalt bei Acciachio eingeladen, und in kleinen Fahrzeugen, umgeben von tausend anderen, nahmen sie wirklich daran Theil. Die Zelten waren noch so demokratisch, daß die Prinzen sich zu einem ländlichen Tanzfest in dem Dorfe Pini begaben, und zwar ohne Begleitung, und sich dort inmitten des Volkes ganz zwanglos amüsirten.

Aber ist das anders. Noch hatte das Herrscherpaar sich nicht eingefässt, als schon auf Sardinien die Ehre, den König und die Königin empfangen zu dürfen, mit der Freiheit einiger hundert Personen erlaubt werden mußte. Natürlich telegraphierten die offiziösen Depechesbüros es nicht, daß in Cagliari mehr als zweihundert Bettler und Almosenempfänger arrested und eingefestigt wurden, damit die Straßen der Stadt besser aussehen möchten und das erlauchte Auge der Herrscherin, die jährlich 15 Mill. Zivilisten haben, nicht durch den Anblick dieser um ein paar Centesimi bettelnden Armen beleidigt werde.

Außer den Bettlern sind aber auch, und zwar ohne den geringsten Grund, lediglich als Präventivmaßregel alle unsere thätigen Genossen verhaftet worden, Musconi, Garbati, Porchiere.

Bei Garbati sind die Abonnentenlisten des Blattes „La Volant“ beschlagnahmt worden, und es erschien gar nicht unwahrscheinlich, daß man die sämtlichen darin verzeichneten Personen festgenommen, damit sie die großen Feierlichkeiten nicht üben mögen.

Für uns Italiener ist es tief beschämend, Derartiges schreiben zu müssen.

Auf einer Insel, wo das Elend so groß ist, daß die Landleute sich noch in Ziegelfette kleiden und gleich den Schweinen Eichel eßen, hat der Provinzialrat von Cagliari sich veranlaßt gesehen, 200000 Lire für den Empfang des Königs-paares auszugeben. Dieser selbe Provinzialrat hat noch nicht das nötige Geld austreiben können, um acht verfallene Brücken in der Umgebung der Hauptstadt zu reparieren. Dagegen hat er für Möblierung seines Palastes 50000 Lire verwendet.

Zu Sassari, Hauptstadt der anderen Provinz Sardinien, wurden 13000 Lire für Illumination der Hauptstrassen aufgewandelt. Der Provinzialrat von Sassari hat sich lediglich für das Fest aus Wien eine Anzahl Stühle zum Preise von 60 Lire pro Stück verschrieben und von einem Mailänder Hans Decorationsgegenstände für 15000 Lire bezogen.

Dabei ist die Armut der Kleinbauern auf der ganzen

Insel derart, daß im vergangenen Monat vom Ristus zwei Eigentümer ausgesperrt und von Haus und Hof vertrieben wurden, weil sie nicht im Stande waren, die fälligen Abgaben zu bezahlen, welche bei dem einen 78 Centesimi (10 Pf.) bei dem Anderen 100 Lire (12 Pf.) betrugen. In dem offiziellen Monatsbericht findet sich eine traurige Statistik. In dem kleinen Bezirk Bonorva wurden 19 Steuerzahler gegen 400 Immobilien gesperrt; einem Schuldner des Staates standete man sogar seinen Pfleg, einer Witwe ihre Hütte, deren jährlicher Nutzenswert auf 12 M. veranschlagt wurde. In Giave steigt die Zahl der Epropriierten auf 114. Die kleine Gemeinde Samestene zählt 44 Gespandete, Orani 110. Weiter folgen sechzehn Gemeinden, von denen die große Welt nie etwas gehört, von wo aber die Not so weit hinaus schreiten sollte. In Sorso sollten am 8. April 228 Einwohner gesperrt werden wegen Unfähigkeit, ihre Steuern zu bezahlen. Die Phylloxera (Mehltau) hat die letzten Hülfesquellen der armen Leute, die Weinberge, vernichtet. Es bleibt ihnen nichts mehr.

Heute ist die Insel zu einer großen Wüste geworden. Die Einwohner, die alle bewaffnet und vortreffliche Schützen sind, wollen sich an dem verhassten Ristus rächen und haben geschworen, Jeden zu tödten, der von diesem oder wegen Steuern gespandeten Männer tanzen würde. So wagt Niemand, dem Ristus ein Gebot zu machen, weil er in diesem Falle sicher darauf rechnen könnte, möglich von einem Schuß in den Rücken getroffen zu werden, ohne daß man je erfahren würde, wer ihn abgeschossen. Niemand würde den Schützen sehen oder erkennen, und wenn er sein Opfer am Sonntag, beim Verlassen der Kirche, in Begrenzung von Tausenden fallen sollte.

Das ist Sardinien, einst die Normannen von Rom, das heute vom italienischen Königspaar besucht wurde. Natürlich sahen die hohen Herrschaften nichts Anderes als Schein, denn der übermäßige Stolz der Insulaner läßt nicht zu, daß sie die Lügen mit den Augen und den Ohren entdecken.

Eine treffliche Illustration des unter dem Hause Savoia in Italien blühenden Systems bleibt folgender Vorfall: Nur das Monat im königlichen Palast in Cagliari, das der König für die Epiphanie der Behörden zu veranstalte, wurden aus Rom etwa dreißig Riesen Konditorwaren mit gebracht. Weit nun aber in Cagliari wie in allen anderen Gemeinden der Insel ein Osterl für eingeführte Nahrungsmitte bestellt, so mußten diese Konditorwaren versteuert werden. Die Privatschatulle des Königs hatte nicht weniger als 500 Lire Osterl zu bezahlen, und dabei ist der Satz für seine Nachwaaren niedriger als derjenige für gewöhnliches Brot!

So dient auch die pomphafte Reise des Monarchen nach Sardinien dazu, den wahren Zustand, die wirtschaftliche Lage des unglücklichen Italien zu entdecken. Monarchenreisen haben zuweilen auch ihre nützliche Seite!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Spanien ist ein Maurerstreik ausgebrochen. Der Aussätzige und der städtische Erdarbeiter in Paris ist infolge eines mit den Arbeitgebern getroffenen Vereinbarungskontrakts bereits beendet. Wenngleich die Zahl der streikenden Kohlenarbeiter in Belgien bereits nach vielen Tausenden zählt, ist die Bewegung doch noch, der „Frank. Blg.“ infolge, keineswegs allgemein, woran der Mangel einer gewerkschaftlichen Organisation die Hauptschuld trägt. Eine weitere Ausdehnung ist in den nächsten Tagen mit Sicherheit zu erwarten. Von sozialdemokratischer parlamentarischer Seite sucht man eine Verständigung der Parteien durch den Conseil supérieur de l'industrie et du travail anzubahnen. Bisher sind feinerlei Rühestörungen im Streikgebiet vorgekommen. Der Streik der Brüsseler Ziegelarbeiter ist nahezu beendet. Die geforderte Lohn erhöhung wurde fast überall zugestanden.

Herr Wenzel hatte die Ahrede verstanden. Demn ein slavischer Dialekt war ja auch seine Muttersprache gewesen und er hatte auf der langen, mühevollen Reise durch Galizien Gelegenheit gehabt, das Authentische halb und halb zu erlernen. Aber nicht bloß den Wortlaut, auch den Geist der Ahrede hatte er verstanden und richtete danach seine Antwort ein. „Ich werde gerecht sein!“ erwiderte er. „Nicht mehr, nicht weniger! Seid gegrüßt!“

Der Richter schwang den Hut. „Urrahah!“ erscholl darauf kurz, gellend, aus zweihundert Fächeln der Rus. Dann eine Salve aus den Pistolen und wieder das gellende „Urrahah!“ Mit diesem Jubelruf, der wie Kriegsgeschrei klang, zogen Wagen und Reiter zur Schänke.

Dort, auf dem freien Platz vor dem Hause, rings um die mächtige Dorfkirche geschaart, standen die läbigen Bewohner von Bulawee, Greise und Birsche, Weiber und Kinder — Alle in Festtracht. Als der Wagen hielt und Herr Hajek, noch immer huldvoll lächelnd, vom Wagen sprang, trat ihm zunächst der Pope des Dorfes entgegen und verneigte sich tief. Se. Hochwürden Herr Martin Sustekowicz waren ein braver, lohaler Mann, hatten sich auch fest vorgenommen, dieser Vohalität in einer wohlgefeierten Rude Ausdruck zu geben, aber es kam nun doch nicht dazu. Dem ersten waren Se. Hochwürden stark angehetzt, und dann erwiderte Herr Hajek zwar die tiefe Verbeugung des Priesters, die in Folge einer Unsicherheit in den Füßen noch viel tiefer aussaß, als sie geplant war, sehr gnädig, wendete sich dann jedoch sofort einem alten Kleiderchen zu, das Brod und Salz bot.

Lächelnd wirkte er einen großen Bissen des Haferbrodes hinab und gab dann dem Schänker Ubrunko in einem Flüsterton, den man auf hundert Schritt hören konnte, den Auftrag zwei Fässer Schnaps herbeizutragen. Er war sehr verblüfft, als der Richter mit abwehrender Miene auf ihn zutrat.

„Verzeihe, Herr Mandator“, sagte der Greis, „aber

Schutz der Arbeitswilligen. In Erfurt sind die Tischler von den Unternehmern ausgesperrt worden. Die Kommission der Unternehmer richtete an einen Unternehmer außerhalb Erfurts folgendes Schreiben:

Wie wir aus dem „Allgemeinen Anzeiger“ ersehen haben, suchen Sie am heutigen Tage Tischler zu engagieren. Wir möchten nur darauf aufmerksam machen, daß seit vorigem Donnerstag infolge Streiks jede Arbeit hier ruht und schläfen gehen die höfliche Bitte, keine Leute von hier zu engagieren, da Sie dadurch den Streik nur unterstützen würden.

Es ist wohl Ehrensache aller Fabrikanten, angesichts der immer häufiger werdenden Übergriffe der Arbeiter sich gegenstig zu unterstützen, und daher wir daher wohl auf Erfüllung unserer Bitte rechnen.

Hochachtungsvoll
Kommission der Arbeitgeber.

J. A.: Paul Gründig, in Erftra Carl Henning.

Das ist natürlich ebenso Verhinderung Arbeitswilliger an freiwilliger Arbeit wie Streikvorstufen und ähnliches und muß nach dem Grundsache des gleichen Rechts auch mit „schwerster Strafe“ geahndet werden.

An die Arbeitersekretariate, Gewerkschafts-kartelle, Gewerkschafts-Verwaltungen usw. ergeht hiermit das dringende Erfordernis, die von Ihnen zur Veröffentlichung gelangenden Drucksachen auch an die Bibliothek des Reichstages gelangen zu lassen. Es ist mehrfach vorgekommen, daß bei unvorhergesehenen Debatten über soziale Vorgänge das Bedürfnis nach gewissen Altenstücken nicht befriedigt werden konnte, weil es der Bibliotheksverwaltung unmöglich ist, die Veröffentlichungen der Gewerkschaften nun zu beschaffen, weil diese in der Regel im Buchhandel nicht erhältlich. Auch werden die betreffenden Verwaltungen erüttelt, die Zusendungen an das Partei-Archiv, Magistrat, &c., nicht zu vermissen. Die Partei- und Gewerkschaftspresse wird um Abdruck dieser Notiz gebeten.

Aus Nah und Fern.

kleine Chronik. In Moosenthal (Meno) ereignete sich Donnerstag Morgen eine Messel-Explosion, bei welcher sieben Personen getötet wurden. Verbrechen können nicht durch einen Verweis geahndet werden; deshalb hob das Reichsgericht auf die Revision des Staatsanwalts das Urtheil der Strafkammer in Waldeburg i. Sch. auf, durch das zwei Schulhaben, Berger und Seifert, wegen schweren Diebstahls (sie hatten einen Baum überstiegen und aus einem verschloßnen Stalle zwei junge Kastanien entwendet) nur mit einem Verweise bestraft werden sollten. Einen Ausflug machten am Sonntag 22 Mitglieder des Rümpfchen (Schlesien) Jäglingvereins auf einem Kastenwagen, dessen Pferde bergab durchgingen. Alle wurden vom Wagen geschleudert, ein Handelsmann starb in Folge eines Schadelbruchs, sieben andere wurden schwer verwundet. Ein bestiges Gewitter ging Dienstag Nachmittag über Mühlberg a. d. Elbe und Umgegend nieder. Ein Blitzastrahl traf den Schornstein des Goldschmidt'schen Dampfsägewerks, ein zweiter die Kesselanlage einer Dampfsiegelei, ein dritter eine in der Nähe des Schlosses stehende hohe Pappel. Im benachbarten Dorfe Delzschau wurde der hohe Schornstein der Brennerei des dortigen Rittergutes vom Blitz zertrümmt. Hierbei wurde ein Schäfer, der sich gerade in der Nähe des Schornsteins befand, vom Blitz erschlagen, während ein Arbeiter durch die niederschlagenden Steinmassen des Schornsteins erheblich verletzt wurde. Aus dem Reiche des höheren Blodins. Den wunderlichen Namen „Heilige Geige“ hat sich eine Spiritistenfekte beigelegt, die in Koswig bei Meißen und Umgegend ihr Unterschlupf treibt. Häufig bestehen diese aus jungen, unerfahrenen Leuten, die für den Spiritualismus Empfänglichkeit besitzen, für die er

dergleichen ist in der Ebene üblich, bei uns nicht! Wir Männer von Bulawee trinken zwar gerne Schnaps, aber nur dann, wenn wir ihn selbst bezahlen!“

Einen Augenblick zuckte es im Antlitz des Mandatars, dann lächelte er noch viel huldvoller.

„Aber lieben Leute“, sprach er huldvoll, „ich vertrete ja unsern gnädigen Herrn, den Grafen Georg. Er ist Euer Väterchen, Ihr seid seine Kindlein! Darf der Vater seine Kindlein nicht beschenken?“

Der alte Richter schüttelte den Kopf.

„Verzeihe, Herr“, erwiderte er, „aber das sind wieder nur so Reden, wie man sie in der Ebene hört! Wir sind, mit Verlaub, keine Kinder, der Graf kein Vater, wir sind Bauern, er der Gutsherr, wir fordern unser Recht, ihm unsere Pflicht, das ist Alles!“

„Aber, guter Herr Richter, Ihr müßt doch . . .“

„Verzeihe, Herr“, wiederholte Stefan zum dritten Male. „Aber das ist wieder eine Rede, wie in der Ebene. Dort sagt man „Ihr“, hier aber „Du“! Und ob ich ein guter Richter bin, weißt Du ja auch noch nicht. Also noch einmal, für Deinen Schnaps danken wir! Aber auf unsere Kosten wollen wir ihn zu Ehren unseres Grafen trinken!“

Er winkte dem Schänker, der Trank wurde in großen Kannen gebracht, sie lagerten sich im Kreise und begannen zu zechen. Herr Hajek bewahrte sich einen Augenblick, was nun zu ihm sei, dann lächelte er wieder sehr gnädig, begann unter den Bechenden umherzugehen und sprach. Den und Denen an. Je länger er dies tat, desto süßlicher wurde sein Lächeln, desto finsterer sein Herz. Die stolzen, hageren Männer mit den leckten Augen machten ihm lange. Und diese Waffen! Feder dieser „Unterthanen“, wie der galizische Bauer damals in der Unitsprache hieß, trug ein kleines Arsenal auf dem Leibe.

„Wo zu die Pistolen?“ fragte er den Richter.

aber auch am verhängnisvollsten wird. Vor einigen Tagen wurde ein 15½-jähriges Mädchen in die Heilstätte „Lindenhof“ gebracht werden, weil es sich durch die spiritistischen Lehren den Kopf hatte verdrehen lassen. Am Mittwoch Mittag erfolgte in der bei Herrensheim gelegenen Fabrik der Feuerwerkskörper von keiner Explosion, wodurch der Besitzer und drei Arbeiterinnen getötet wurden. Ein Messerstecher, der in einer Vorstadt von Vitoriaheim auf dem Rückweg von einem Gefangen einen Dienstleiter durch einen Stich in die Brust getötet hatte, wurde vom Karlsruher Schwurgericht zu einer Haftstrafe von neun Jahren verurteilt. Eine folgenschwere Pulver-Explosion wird aus Spanien gemeldet. In dem Dorfe Olaveaga, wo bei dem Bau der Bahnhöfe Bilbao Santander beschäftigte Arbeiter Felsen mit Pulver sprengten, fand eine Explosion statt, bei welcher 14 Personen getötet wurden. Vollständig niedergebrannt ist die Dampfmühle in Krementschug, eine der größten Südschleswigs, mit bedeutenden Verlusten. Sechs Männer gesellen und acht Arbeiter sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden beträgt eine Million Münzen. Gegen die rektiflören Erziehungsanstalten herrscht in Cambrai zur Zeit eine ebenso gefährliche Erbitterung, wie vor kurzem in Littleton aus Anlass des Knabenmordes in der Klosterschule. Es sind nämlich in der Konkurrenzschule in dem Bahnhofsviertel von Cambrai zahlreiche übernatürliche Verbrennungen auf den Knaben begangen worden. Ein gewisser Alphonse Hesleray wurde am Sonnabend verhaftet. Zu Angesetzen und Canarevo fuhrt England. Ist starker Schneefall, verbunden mit empfindlicher Kälte, eingetreten. Man befürchtet große Sterblichkeit unter den Lämmerherden auf den Plateaus. Auch in Blackburn und anderen Ortschaften Lancashires hat es am Montag geschneit. Dem Schneefall folgte indes bald Thawwetter. Das Geschäftsviertel von Cleveland City, Ohio, wurde durch eine Feuersbrunst zum größten Theil vernichtet. Der Schaden beträgt über zweieinhalb Millionen Dollars. Der amerikanische Kommt zu Pointe à Pitre auf Guadeloupe meldet, daß bei der Feuersbrunst, die die Stadt heimgesucht hat, 31 Personen umgekommen sind; 2000 Personen sind obdachlos. Man glaubt, es liege Brandstiftung vor. Unter der Bevölkerung Guadeloupes herrscht deshalb große Unruhe. Der New-York Herald meldet aus Buenos Aires: Die Ortschaften Winchita und Zaqueo in der argentinischen Provinz Rioja sind durch einen Erdbeben zerstört worden. Viele Personen wurden getötet. Durch die Eruptionen des Vulkan Umano in der Nähe Winchitas wurde großer Schaden angerichtet.

Der Schönheitsinn der Magdeburger Polizei. Das Polizeipräsidium in Magdeburg erließ unter dem 10. November v. J. eine Verfügung, betreffend die Verstellung von Babierdecken an den Babier- und Friseurläden. Auf das Besuch der Babierin um Aufhebung dieses Verbotes erfolgte ein ablehnender Bescheid mit der Motivierung, daß durch diese Bewerbezeichen eine „Verunstaltung der Häuser“, besonders an den Straßen seien, herbeigeführt werde.

Neuer ein Duell zwischen zwei Dienstmännern wird aus Bonn berichtet: Hier wurde am vergangenen Sonntag ein Pistolenduell mit unblutigem Ausgang ausgetragen, das seinesgleichen wohl nicht finden dürfte. Zwei Dienstmänner gerieten vor einigen Tagen in einen heftigen Streit, bei dem von beiden Seiten grobe Beleidigungen fließen und Handgreiflichkeiten mit kräftigen Dienstmännern den Fall nur verschärften. Die Folge war eine regelrechte Kontrahage auf Pistolen. Ein Ehrengericht, aus Mitgliedern des Dienstmännervereins „Gut Fleiß“ bestehend, trat in einer Stammtische zusammen und erklärte, daß die Mensur zu steigen habe. Die Bedingungen waren: zweimaliger Kugelschluß bei entblößtem Oberkörper, das erste Mal bei verbundenen Augen mit 15 Schritten Entfernung, der zweite Gang mit offenem Visier und 10 Schritt Abstand. Am Sonnabend Nachmittag ging es in zwei Wagen auf den Kampfplatz nach der Gronau; es fanden sich ein die beiden Duellanten, zwei Sekundanten und zwei Unparteiische. Auf einen Arzt hatte man verzichtet. Unter strömendem Regen entblößten die beiden Panzertünen

„Für Bracht und für den Nothfall!“ war die lakonische Antwort.

Der Mandatar lächelte. „Für den Nothfall?“ fragte er, harmlos wie ein neugieriges Kind. „Was soll denn das heißen?“

„Das kannst Du bei Gelegenheit erfahren!“ erwiderte der alte Stefan finster und wandte sich ab.

Hajek zuckte zusammen. Aber er fasste sich rasch und ließ seinen Blick wieder mit dem Ausdruck herzlichsten Wohlwollens über die Bechenden gleiten. Sie schienen sich nicht um ihn zu kümmern, nur Einer, ein hagerer Mann mit roth, zottigem Haar, starnte ihn mit unverholneter Feindseligkeit an.

Der Mandatar trat auf ihn zu. „Lieber Nachbar“, fragte er herzlich, „wie heißtest Du?“

„Der Teufel ist Dein Nachbar“, erwiderte der Mann grimmig. „Lebendig heißt ich Schmied Trubak, der rothe Schmied.“ Aber was geht's Dich an?“

„Nun, weil ich ja jetzt auch zum Dorfe gehöre!“ sagte Herr Wenzel, noch immer freundlich. Aber die Lust, sich populär zu machen, war ihm nachgerade vergangen und unsicher irrte sein Blick über die Menge hin.

Da fiel ihm ein Mann in's Auge, der unbewaffnet war und auch sonst verschieden war von den Anderen. Gleichfalls ein Prachtmeister, schön und stark, aber mit sonstem Antlitz, blondhaarig, blauäugig, wohlbelebt. Er trug einen weißen, mit blauer Wolle ausgestickten Pelzrock, eine schwarze Pelzmütze, hohe Stiefel: die Festtracht des podolischen Bauers. Hajek trat auf ihn zu. Der junge Bauer zog demuthig die Mütze und neigte das Haupt.

„Wie heißtest Du?“

„Taras Barabola!“

„Wohnst Du hier?“

„Ja!“

„Doch nicht als Knecht?“

„Nein!“ Und so denüthig, als hätte er die Frage

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Läbed und Nachgebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Käsch.

Verleger: Theod. Schary. — Druck von Friedr. Meier & Co — Sämtliche im Bildet.

vor dem Gange auf Leben und Tod ihren Oberkörper. Das naßkalte Wetter und der auf die Heldenrüstung aufklatschende Regen vermochte die Kampfschwung der Nachschmiedenden nicht zu dämpfen. Fruchtlos verlief der Verschwörungsversuch, und nun wurde geschossen, nachdem die Sekundanten und Unparteiischen, um ihre Haut zu retten, sich platz auf die Erde gelegt hatten. Die beiden ersten Schüsse machten Löcher in die Luft. Der Scher war genügt geschehen, und bei dem ungewöhnlichen Wetter stell der zweite Verschwörungsversuch auf fruchtbaren Boden. Es kam vor dem zweiten Gange ein Angriff zu Stande. Die Polizei hat die Sache in die Hand genommen, Untersuchung ist eingeleitet. Die Sache ist kein Scher, sondern hat sich tatsächlich zugetragen. Man sieht daraus, wie erstaunlich das schöne Beispiel unserer Duelle aus der „besseren Gesellschaft“ auf das Volk wirkt!

Ein Zeitenstück zum „Fall Blethen“ verthält der Reichsanwalt und Notar Viebig Berlin in einem in der „Deutschen Presse-Zeitung“ veröffentlichten Artikel, in dem er für eine Anerkennung des § 399 ad 2 Strafprozeßordnung plädiert. Danach ist die Wiederaufnahme eines Verfahrens zu Gunsten eines Verdächtigen u. a. zulässig, „wenn durch Beobachtung eines zu seinen Ungunsten abgegebenen Zeugnisses der Zeuge sich einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Verleugnung der Pflichtschuldig gemacht hat“. Der Schlächtermüller H. ist im Jahre 1882 durch das Schwurgericht beim Landgericht Berlin II vorwiegend auf Grund des Zeugnisses des damals 5 Jahre alten Pflegelindes wegen Todesverüchtigkeit, die Todesstrafe aber in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Rechtsanwalt Viebig, der sich seit Jahren mit diesem Fall beschäftigt, hat nach dem gesammelten Material die Überzeugung gewonnen, daß H. seine Chefin, die etwa 30-jährige Centner schwer gewesen ist, nicht wie das Pflegelinde aussagte, ans dem Fleisch, dessen Fensterlügel eine Länge von 50 Centimeter hat, an den Weinen zum Fenster hinausgesteckt haben kann. Es haben sich denn auch Zeugen gemeldet, die ebenfalls verleugnet haben, daß der Pflegelinde gleich nach dem Vorfall erklärt hat, daß die Mutter zum Fenster hinausgesprungen sei, daß daher seine später abgegebene Aussage beeinflußt sein müsse. Der Verf. auf diese Erklärungen hin die Wiederaufnahme zu begründen, ist an Absatz 2 des § 399 der Strafprozeßordnung geschickt, da nicht eine bedeckt Aussage in Frage kommt. Es bedarf so schlicht Rechtsanwalt Viebig keine Erörterung, wohl kaum einer weiteren Begründung, daß die Wiederaufnahme auch dann zugelassen werden muß, sofern die Verleugnung auf Grund einer unberechtigten nachweisbar fälschlichen Aussage erfolgt ist. Der Reichtagsw. wird sich daher auch mit der Abänderung bzw. Ergänzung des § 399 Str. P. C. zu beschäftigen haben, nur eine geringe, vom Gesetzgeber offenbar nicht beachtlichte Ungerechtigkeit zu beseitigen.

Ein vernünftiges Urtheil. Während des Bögarren arbeitestreiches in Heiligenstadt sollte der streitende R. Sittel aus Westhausen auf der Fahrt nach Leinefelde einen misfahrenden Arbeiter der Höher'schen Bögarrenfabrik, von dem er höhere Lohnverhältnisse dieser Fabrik erfahren wollte, mit den Worten bedroht haben: „Wenn Du es mir nicht sagst, schlage ich Dich tot!“ Die Strafkammer in Heiligenstadt sprach S. jedoch auf Antrag der Staatsanwaltschaft von der Anklage der Bedrohung frei mit der Begründung, daß man es hier mehr mit einer grobspurigen Redensart als mit einer ernst gemeinten Drohung zu thun habe.

Aus einer Kreis-Kranken- und Pflege-Anstalt. Aus Frankenthal in der Pfalz wird aus der dortigen Strafkammer-Sitzung vom 17. d. M. geschrieben: Der Körperverletzung in 24 Fällen ist der 23 Jahre alte Bader Philipp Rüngle aus Albersweiler, und des gleichen Vergehens in 10 Fällen der 22jährige Fabrikarbeiter Friedrich Hahn aus Klingenmünster, beide z. Zeit in Untersuchungshaft, beschuldigt. Die Angeklagten waren vom Herbst vorigen bis Februar dieses Jahres als Wärter in der Kreis-Kranken- und Pflegeanstalt hier selbst angestellt und misshandelten die Bewohner in Abwesenheit des übrigen Personals und der Ärzte ihre Pfleglinge in der unmeniglichkeiten Weise. Es zeichnete sich hierin namentlich Rüngle

aus. „Zur Bracht und für den Nothfall!“ war die lakonische Antwort.

Der Mandatar lächelte. „Für den Nothfall?“ fragte er, harmlos wie ein neugieriges Kind. „Was soll denn das heißen?“

„Das kannst Du bei Gelegenheit erfahren!“ erwiderte der alte Stefan finster und wandte sich ab.

Hajek zuckte zusammen. Aber er fasste sich rasch und ließ seinen Blick wieder mit dem Ausdruck herzlichsten Wohlwollens über die Bechenden gleiten. Sie schienen sich nicht um ihn zu kümmern, nur Einer, ein hagerer Mann mit roth, zottigem Haar, starnte ihn mit unverholneter Feindseligkeit an.

Der Mandatar trat auf ihn zu. „Lieber Nachbar“, fragte er herzlich, „wie heißtest Du?“

„Der Teufel ist Dein Nachbar“, erwiderte der Mann grimmig. „Lebendig heißt ich Schmied Trubak, der rothe Schmied.“ Aber was geht's Dich an?“

„Nun, weil ich ja jetzt auch zum Dorfe gehöre!“ sagte Herr Wenzel, noch immer freundlich. Aber die Lust, sich populär zu machen, war ihm nachgerade vergangen und unsicher irrte sein Blick über die Menge hin.

Da fiel ihm ein Mann in's Auge, der unbewaffnet war und auch sonst verschieden war von den Anderen. Gleichfalls ein Prachtmeister, schön und stark, aber mit sonstem Antlitz, blondhaarig, blauäugig, wohlbelebt. Er trug einen weißen, mit blauer Wolle ausgestickten Pelzrock, eine schwarze Pelzmütze, hohe Stiefel: die Festtracht des podolischen Bauers. Hajek trat auf ihn zu. Der junge Bauer zog demuthig die Mütze und neigte das Haupt.

„Wie heißtest Du?“

„Taras Barabola!“

„Wohnst Du hier?“

„Ja!“

„Doch nicht als Knecht?“

„Nein!“ Und so denüthig, als hätte er die Frage

aus. „Zum Siegt zur Last, und dies bezeugen die vernommenen Zeugen, daß er hauptsächlich die Blödsinnigen und Gebrechlichen durch Faustschläge, Fußbodenwerken, Droseln, Reißen am Ohr, Schlagen mit Schlüsseln, Stößen, Peitschenstößen, Reißen aus den Betten u. s. w. förmlich mißhandelt habe. Einem Pflegling schlug der Wohling mit dem Schlüssel zwei Zähne ein, einen Winkel in sich, und er im Januar im Hofe umher und hatte seine Freunde daran, wenn der Weynige einen Schmerzen schreien ausstieß. Die Pfleglinge wagten zuerst nicht, ihren Wärter anzusegnen, bis durch einen Arzt die Spuren der Mißhandlung entdeckt wurden. Die Staatsanwaltschaft beantragt gegen Rüngle für jedes der 24 Vergehen eine Gefängnisstrafe von 6 und gegen Hahn für jedes der 10 Vergehen eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und eine entsprechende Geldstrafe. Die Urtheilsverkündigung erfolgt am Montag, 24. 1. M., Vormittags 11 Uhr. Obwohl unter den „Bezüglichsten“ Angestellten mit „Verbrecherischadeln“ sind?

Schutz gegen Zeugleute. Die Strafkammer des Landgerichts in Stecknitz i. Elb. hatte sich höchstlich wieder einmal mit einer Sache zu befassen, deren Hintergrund die schwere Ausschreitung eines Schuhmannes war. Ein Angestellter war der Aufzähler Heid, am 10. Januar d. J. den Schuhmann Nebler thätslich angegriffen und vorzüglich körperlich mißhandelt zu haben. Die Zeugeneinnahme stellte folgenden Thatbestand fest: Heid, dem von allen Zeiten das Zeugnis eines braven, ehrigen Menschen ausgestellt wird, fuhr am Abend des genannten Tages die Altpreßsauer Alte entlang, ohne in vorchristlicher Weise ein Licht am Wagen angebracht zu haben. Der Schuhmann Nebler hielt ihn deshalb an und forderte ihn auf, zur Polizeistation zu folgen. Heid weigerte sich dessen, gab Nebler, der ihn übrigens auch genau kannte, seinen Namen an und fuhr weiter. Nebler ließ den Schuhmann dem Wagen nach und brachte ihn zum Stehen, indem er dem Gespann in die Zügel fiel. Heid rief auf die Pferde ein und traf dabei auch den Nebler, der sich nunmehr auf den Wagen schwang und mit blauer Waffe blindlings auf den Aufzähler einschlug. Die Pferde stießen unterdessen weiter, und als das Gefährt zu Hause angelangt war, rief Nebler den bereits mehrfach verletzten Heid vom Wagen, um ihn nach der Woche zu führen. Heid bestand darauf, unter allen Umständen zuerst seine Pferde zu versorgen, und schüttete sich an, diese nach dem Stalle zu führen. Der Schuhmann folgte ihm dahlia und ließ, ohne daß Heid auch nur den geringsten Widerstand leistete, von neuem an den Aufzähler ein, wobei er ihn mehrfach auf den Kopf trieb und ihm das rechte Ohr vollständig vom Kopf noch durch eine ¾ Centimeter breite Haartrücke zusammen. Die Zeugen bestätigten durchweg die Darstellung des Falles und bewiesen ganz besonders, daß Nebler die Person Heids genau kannte, also nicht den geringsten Grund zur Sichtung derselben wegen der geringfügigen Übertretung gehabt, und daß Heid, während der Schuhmann ihm die erwähnte Verleugnung beobachtete, sich nicht im mindesten zur Wehr gesetzt habe. Das Vorgehen Neblers gegen den wehrlosen Aufzähler sei ein überaus brutaler gewesen, was sich übrigens auch aus dem ärztlichen Befund ergiebt. Nach demselben trug Heid eine 7 Centimeter lange Wunde in der Mitte des Schädels davon, die bis auf den Knochen reichte, eine weitere Wunde von 8 Centimeter Länge befand sich an der linken Schädelseite; außerdem waren am Kopf noch zwei weitere Wunden. Das rechte Ohr war abgehauen und hing mit dem Kopf nur noch durch eine ¼ Centimeter breite Haartrücke zusammen. Nebler hatte die Peinlichkeit der Verleugnung ertragen, ohne daß Heid auch nur den geringsten Widerstand leistete, von neuem an den Aufzähler ein, wobei er ihn mehrfach auf den Kopf trieb und ihm das rechte Ohr vollständig vom Kopf noch durch eine ¾ Centimeter breite Haartrücke zusammen. Nebler bleibt natürlich nach wie vor „Wächter der Ordnung.“

Pst, pst! Als in einer Versammlung in Gelenau in Sachsen der Vorsitzende am Schlusse ein Hoch auf die Arbeiterbewegung ausbrachte, erhob sich der überwachende Beamte und rief: „Pst, pst! Da sich aber der Vorsitzende nicht an diese neuartige amtliche Rundgebung lehnte, hatte sie auch weiter keine Folge.

von ihm. Während am Tage seines Einzugs das feindliche Urtheil feststand: „Der neue Bittel des Herrn ist ein Dickhäuter, aber wir lassen uns durch diese Henchete nicht täuschen!“, besserte sich nun zufrieden die Stimmung. Zwischen dem Wächter und dem Ritter an der Spitze, in trockenem Mäzenatentum, aber daneben machten sich von Woche zu Woche an Zahl und Einfluss wachsend, mildere Stimmen geltend: „Seien wir gerecht, er hat uns ja bisher nichts gethan!“ Wurden diese Sanftmütigen von den Andern verhöhnt, so erwiderten sie unwillig: „Taraš denkt wie wir, also kann unsere Meinung weder ungünstig, noch schlecht sein!“ Das war in der That ein Grund, dem auch die Gegner wenig entgegenzusetzen wußten, nur Stephan Worouka pflegte festig zu erwidern: „Es ist unglaublich! Wer hätte sich träumen lassen, daß dieses Lamm der Ebene jemals uns Bären der Berge beherrschen würde?“ Aber sahet zu, welche Freuden Ihr dabei erlebt!

Er hatte nicht Unrecht; der Einfluss, den sich der junge Fremdling im Dorfe erworben, war wirklich ein tiefgehender und mächtiger Gedanke, der die Art dieser Männer kannte, fast unglaublich erscheinen. Aber dieses Wunder war auch nur durch einen seltenen Zauber möglich geworden, den Zauber eines unendlich guten und zugleich unendlich starken Herzens, welches im Kampfe mit widrigen Schicksalen, die tausend Andere verderbt und verbittert hätten, nur immer edler und tapferer geworden!

Taraš Barabola war im Dorfe Ridowa bei Barnovo geboren, der Sohn einer armen Magd, deren Verlobter als Krieger fortgezogen und Soldat geblieben, weil ihm der bunte Rock und die fröhliche Kriegszeit besser behagten, als das Tagelöhner in der Heimat. Unter Nummer und Thränen zog die Verlassene ihr Kind auf und neben der Noth stand auch die Schmach an seiner Wiege. Denn der podolische Bauer denkt nicht leichtfertig, aber solche Verirrungen, ja oftmals so streng, daß sich das Gefühl der Menschlichkeit dagegen auflehnt. (Fortsetzung folgt.)